

Der Galiläer

Elija, Schreiber aus Emmaus, sendet diesen Bericht

im 5. Konsulat des Vespasianus Augustus und 2. Konsulat des Titus Caesar, als L. Flavius Silva Nonius Bassus Statthalter in Judäa und L. Iun. Caesennius Paetus Statthalter in Syrien waren

an Josephus, kaiserlicher Chronist zu Rom:

Edler, erhabener Josephus! Deine Wohltaten haben mein Leben, das ich in den Flammen der Zerstörung Jerusalems schon beendet glaubte, beglückt. Dank Deiner Großmut ist mir nicht nur das Leben geblieben, Du hast ihm auch einen neuen Sinn gegeben. Deinem Auftrag getreu habe ich versucht so viel wie möglich über die Galiläer und ihren Anführer in Erfahrung zu bringen. Ich habe auch diesen Matthäus, über den die Dokumente, die Du mir gegeben hattest, Notizen enthielten, ausfindig gemacht. Seine Worte, so wie ich sie in meinem Gedächtnis behalten habe, lasse ich hier zu Dir sprechen. Dazwischen habe ich einige eigene, ich hoffe Du legst es mir nicht als Eitelkeit aus, Gedanken eingefügt.

Verzeih mir die Schwäche meiner Bemühungen; ich bin kein gelernter Rhetor und weiß die Worte nicht so geschickt zu setzen. Mit Deinem Werk über unser Volk, von dem hier bereits Erstaunliches berichtet wird, kann ich armer ungelehrter Schüler nicht im Entferntesten wetteifern. Ich wäre dennoch beglückt, wenn Du das in meiner Schrift verzeichnet finden wirst, was Du erwartet hast.

Die Schriften, die Du mir überlassen hast, habe ich dem Kaufmann Petronius, der nächste Woche nach Ostia segelt, mitgegeben. Ich hoffe, sie erreichen Dich unversehrt.

Möge es Dir wohlergehen!

Über die Sekte der Galiläer, ihr Erscheinen und ihr Ende

Nach den Erinnerungen des Matthäus, aus dem Gefolge des Jesus, niedergeschrieben von Elija aus Emmaus

Der Tempel

Was ist nur geschehen an diesem Tag? Der Himmel verfinstert sich; der Erdkreis scheint still zu stehen, während sich in mir alles dreht. Herr, verzeih' mir, dass ich so verwirrt zu Dir spreche. Der Meister ist von uns gegangen und ich weiß nicht mehr, was richtig ist und was falsch. Bin ich noch in Deiner Gnade – oder habe ich mein Heil verwirkt? Hilf mir, gib mir einen Fingerzeig – denn seit heute scheint nichts mehr zu sein wie es war.

Ach, wie rede ich – der Reihe nach will ich alles erzählen, wie es sich zugetragen hat. Viele Monde waren wir mit dem Meister durch das Land gezogen. Wir, das waren einige junge Männer, wohl zwölf, manchmal auch mehr an der Zahl sowie einige Weiber, die sich uns angeschlossen hatten. Unter ihnen war auch Jakobus, der Bruder des Meisters. Mein Gedächtnis versagt leider immer öfter; nur mühsam kann ich die Namen einiger Gefährten zusammentragen. Natürlich gehörte Simon, den der Meister nur Petros rief, um ihn von einem anderen Simon zu unterscheiden. Simon Petros war über seinen Bruder Andreas zu uns gekommen. Thomas gehörte auch dazu, der den Meister ständig mit Fragen traktierte. Auch ein zweiter Jakobus war wohl auch unter uns. Und ein Johannes sowie Philipp. Aber mein liebster Gefährte war Judas, den sie Iskariot nannten.

Überall hatte der Meister zu den Menschen von der Liebe Gottes gesprochen. Viele hatten Ihm gelauscht, manche ihn verwünscht. Doch Er hatte sich dadurch nicht beirren lassen. Nun führte uns unser Weg zum Pascha-Fest nach Jerusalem – in Deinem Tempel, Herr, sollten wir des Auszugs aus Ägypten gedenken. Es war das große Ziel, auf das wir uns seit Wochen freuten; vor einigen Tagen waren wir aus Bethanien aufgebrochen, um rechtzeitig beim Fest anzukommen. Wir waren frohen Mutes, auch wenn der Weg beschwerlich war. Immer wieder baten wir den Meister, uns über die Stadt und das Fest zu erzählen. Das tat Er mit großem Vergnügen. Merkwürdig still war der Meister aber, wenn wir ihn fragten, wohin uns der Weg danach führen werde. Das liegt allein in der Hand des Herrn, antwortete Er darauf stets recht einsilbig. Wir Gefährten machten uns, wenn wir auf unseren langen Wegen waren, gegenseitig Mut. Simon scherzte gar, der Meister wolle

bestimmt bis nach Rom mit uns wandern. Wie gut, dass Er diese Worte nicht vernahm!

Als wir uns zur Mittagsstunde ein wenig ausruhten, begann der Meister zu uns zu sprechen. Wir hofften wohl alle, dass Er uns ein Ziel unserer rastlosen Wanderungen zeigen würde. Doch stattdessen begann er uns – wie Er es so gerne tat – ein Gleichnis zu erzählen: Höret und verstehtet: Es waren einst 4 Männer in der Nacht auf dem Feld. Es war finster, denn auch der Mond hatte sich hinter den Wolken verborgen. Sie tasteten sich voran, als sie auf etwas stießen. Das ist ein Baum sagte der erste, nein rief der zweite, das ist ein Weinschlauch. Unsinn, antwortete der dritte – ich stehe unter einem Steg. Ach, meinte der vierte, ihr mögt sein, wo ihr wollt; ich halte einen Staubwedel in der Hand. In diesem Moment lichteten sich die Wolken und die Männer sahen, was es war, das sie gespürt hatten. Es war ein Elefant. So wie die Männer den Elefanten nicht gesehen haben, weil sie das Dunkel umgab, so sind diejenigen, deren Herzen verschlossen sind, dass sie den Herrn nicht erkennen. Und wie die 4 Männer im Licht nur Einzelnes ertasteten, so erfassen die, die nicht sehend sind, den Herrn auch nicht in seiner Allumfassendheit. Doch wer sieht und versteht, der sieht den Herrn auch zur Gänze. Wir schwiegen, ein jeder versuchte für sich zu verstehen, was der Meister uns damit hatte sagen wollen. Nachdenklich setzten wir unseren Weg fort.

Wir hatten unser Nachtlager wohl einige Wegstunden vor der Stadt aufgeschlagen. Es war noch kalt in der Nacht und wir lagen dicht beisammen, um uns gegenseitig zu wärmen. Simon, der ein guter Geschichtenerzähler war, unterhielt uns mit einem erbaulichen Märchen, der Geschichte von Tobit und Tobias, die im fernen Assyrierland gelebt hatten. Der Meister sah uns solche Zerstreuungen nach – sofern ihr euch nicht dadurch vom festen Glauben ablenken lasst, betonte er ausdrücklich.

Manche waren schon während Simons Geschichte eingeschlafen; denn sie war auch recht verwickelt. Tobias, Sohn von Tobit und Hannah war aus irgendeinem Grunde, der mir nicht mehr erinnerlich ist, in eine ferne Stadt aufgebrochen. Lange kam er nicht zurück, seine Mutter ängstigte sich sehr und hielt wohl jeden Tag nach ihm Ausschau. Doch endlich tauchte er am Horizont auf und brachte nicht nur eine hübsche Braut sondern auch noch ein Heilwasser für den erblindeten Vater mit. Mir gefiel vor allem Simons sanfte Stimme so gut, dass ich bis zum Ende wach blieb und auch danach noch lange über das Gehörte nachdachte. Sah ich nicht auch in Hanna meine Mutter, die sich um ihren Sohn grämte, der sie verlassen hatte?

Wie so oft hatte der Meister sich schon bei der ersten Dämmerung erhoben, um zu beten. Kaum war der erste Hahnenschrei verklungen, da forderte Er uns auf, Ihm heute in die Stadt zu folgen. Zum ersten Mal sollte ich Dein Haus betreten – ich hoffe, Du zürnst mir nicht, dass ich freudig erregt, neugierig und furchtsam zugleich war.

Wir brachen ein wenig Brot zum Mahle, tranken aus dem nahen Bach und machten uns dann auf den Weg. Je mehr wir uns der Stadt Davids näherten, umso häufiger trafen wir auf andere Wanderer, die alle das gleiche Ziel hatten. Das ganze Volk Israel schien auf den Beinen zu sein. Einige ritten auf Eseln, manche zogen kleine Karren mit ihren Habseligkeiten hinter sich her. Es gab Pilger, die allein gingen, andere hatten sich zu Gruppen zusammengetan; daneben hatten sich auch Familien unter das Volk gemischt, um zum Fest zu gelangen. Die Kleinen tollten zunächst um uns herum, doch schließlich wurden viele von ihnen müde und mussten getragen werden.

Bald waren wir schon nicht mehr fern der Stadt, immer öfter sahen wir Polizisten, die uns aufmerksam beobachteten. Ich blickte fragend zu Jakobus, der schon vor einigen Jahren zum Fest nach Jerusalem gekommen war; er verstand und raunte mir zu: Sie wollen Streit und Händel sofort unterbinden. Glaube mir, bald wird es ziemlich eng – und da wird schnell gestoßen und geknufft.

Am Wegesrand saßen Bettler und streckten uns ihre mageren Arme entgegen. Der Meister nahm von unserem Brot und brach kleine Stücke für sie ab, erntete aber meist nur Hohnworte. Die Bettler wollten Geld, kein Brot. Doch der Meister blieb gelassen. Dankt nicht mir, dass euch gegeben wird, sagte Er ein ums andere Mal. Dankt dem Herrn, dass Er euch nicht vergisst. Denn so steht geschrieben: Teilt das Mahl mit denen, die hungern, denn da ist das Reich Gottes. Doch Ihm schollen nur wütende Worte entgegen. Wir brauchen deine Predigt nicht, schleuderten viele Bettler Ihm hinterher, ja manche warfen sogar die Brotkrumen achtlos beiseite.

Wir waren unsicher, warum der Meister sich so schelten ließ. Warum gibst Du den Bettlern dennoch, wenn Du nur Undank erntest. Sieh doch, wie sie mit Deinen Gaben umgehen! Der Meister aber lächelte: Der Herr sagt, gib jenen, die der Hilfe bedürfen, dass auch dir gegeben werde, wenn du in Not bist. Ihren Undank muss der Herr entgelten; nicht ich bin es, der über sie richten kann. Trotzdem waren wir nicht gerade zufrieden mit dieser Antwort, denn unser Brotvorrat schmolz bedenklich rasch dahin. Das spürten wir schmerzlich, als wir

uns zur Rast unter einen Baum setzten – von dem wenigen, was geblieben war, wurden wir kaum satt, obwohl Er keinen Bissen anrührte. Doch der Meister blieb zuversichtlich: der Herr wird uns nicht verlassen!

Tatsächlich kam von einer Pilgergruppe, die in der Nähe lagerte, ein junger Mann herüber. Eure knurrenden Mägen waren ja nicht zu überhören, meinte er lachend und reichte uns etwas Brot und Käse. Der Meister lächelte. Möge dir der Herr deine gute Tat entgelten, sprach Er. Seid ihr auch auf dem Weg zum Paschafest?, fragte unser Gönner. Wir nickten und erhofften uns von ihm einige Fingerzeige, was uns in der Stadt erwarten würde. Aber er musste uns enttäuschen – er hatte sich wie fast alle von uns zum ersten Mal auf den Weg gemacht.

Wir erhoben uns gestärkt und begaben uns auf unser letztes Wegstück. In der Ferne konnten wir bereits die Stadt erkennen, die sich mächtig am Horizont abzeichnete. Immer mehr Pilger gesellten sich nun zu uns. Schließlich wurde aus den einzelnen Wanderern ein unübersehbarer Menschenstrom, der zu den Toren der Stadt strebte. Jakobus hatte Recht, das Gedränge wurde immer heftiger; ich verspürte manchen Schlag von der Seite oder von hinten, teilte aber auch meinerseits nicht schlecht aus. Tatsächlich war nicht weit vor uns plötzlich lautes Geschrei zu vernehmen. Zwei Pilgergruppen waren aneinander geraten.

Die Polizei stürzte sofort heran. Doch der Meister bahnte sich einen Weg durch die Menge. Die Streitenden blickten erstaunt auf. Diesen Moment nutzte Er: Wie könnt ihr euch unterstehen, im Angesicht des Herrn, auf dem Weg zu dem Fest, das wir Ihm zu Ehren feiern, euch zu streiten und zu schlagen. Geht friedlich auseinander und betet lieber zum Herrn, anstatt euch Schimpfworte zuzurufen.

Einen Moment lang herrschte eine vollkommene Stille; die Polizisten, die ihre Knüppel schon erhoben hatten, um dazwischen zu gehen, ließen diese wieder sinken. Denn das Wunder geschah – die beiden Gruppen gingen auseinander und setzten nun ihren Weg friedlich fort. Wer ist dieser Mann?, hörten wir viele sich gegenseitig fragen. Ich wollte mich umdrehen und ihnen zurufen, dass es der Meister sei, doch Er hieß mich schweigen. Das ist jetzt nicht die Zeit, bedeutete Er mir.

Aus dem Polizeibericht:

Aus Anlass des Pascha-Festes ist auch in diesem Jahr wieder mit vielen Pilgern in der Stadt zu rechnen. Darunter werden sich abermals sogenannte Propheten mischen, die das Volk mit aufrührerischen Reden verwirren wollen. Besonderes Augenmerk ist auf die Anhänger des Täufers zu legen. Auch nach der Verhaftung dieses Mannes durch König Herodes werden seine Irrlehren von anderen weiter verbreitet.

Wichtigste Kennzeichen:

- ungepflegtes Äußeres, langes Haupthaar
- verkündet wird das nahe Reich Gottes
- Predigten haben einen revolutionären Charakter („gegen die Reichen“)

Auffällige Beobachtungen sind der Kommandantur umgehend zu berichten. Unmittelbare polizeiliche Maßnahmen sind nur bei Gefahr im Verzug zu ergreifen.

Wir beschleunigten unsere Schritte im Angesicht des nahen Ziels, soweit das bei der Menge der Pilger möglich war. Ehrfurchtsvoll schaute ich auf die Stadt, die sich da hoch über meinem Haupt erhob. So Großes und Mächtiges hatte ich noch nie gesehen. Über allem ragte der Tempel, Dein Haus, empor. Fast schien es mir als berührten seine Spitzen den Himmel: Salomos Werk – so oft geschändet und immer wieder neu errichtet! Ich konnte meine Augen von diesem Blick gar nicht losreißen – erst als der Meister mich in die Seite stieß, kehrte ich in die Wirklichkeit zurück: Matthäus, träume nicht, wir sind bald am Stadttor! Dort wirst du nach deinem Begehrt gefragt werden, antworte nur, dass du gekommen bist, um dem Herrn zu opfern. Ich nickte und tat wie geheißen.

Da nun herzukam der siebente Monat
und die Kinder Israel in ihren Städten waren,
versammelte das ganze Volk wie ein Mann
auf die breite Gasse vor dem Wassertor uns sprach zu Esra,
dem Schriftgelehrten, dass er das Buch Mose's
des Gesetzes holte, das der Herr Israel geboten hat.
Und Esra, der Priester, brachte das Gesetz vor die Gemeinde,
Männer und Weiber und alle, die es vernehmen konnten,
am ersten Tage des siebenten Monats
und las daraus auf der breiten Gasse,
die vor dem Wassertor ist,
vom lichten Morgen bis an den Mittag,
vor Mann und Weib und wer's vernehmen konnte.
Und des ganzen Volkes Ohren
waren zu dem Gesetzbuch gekehrt.

Nehemia, 8, 1-3

Wir erreichten das Wassertor, das uns in die Unterstadt führte. Der Torwächter winkte uns lustlos durch; es war schon nahe Mittag und er wirkte müde. Tatsächlich war die Luft hier in den engen Gassen stickig, wie frisch war es doch zuvor auf unserem Weg gewesen. Mühsam schoben wir uns mit der Menge der anderen Pilger zum Zentrum; der Meister hielt immer wieder Ausschau, ob wir ihm auch alle folgten. Daran tat er recht, denn wir blieben immer wieder stehen, um uns die Wunder dieser Stadt anzusehen. Das ist der Siloahteich, flüsterte mir Jakobus zu, als wir an einer Wasserstelle vorbeikamen.

Waren wir in Galiläa in ein Dorf gekommen, hatten die Menschen am Straßenrand gestanden und unsere Ankunft neugierig betrachtet. Wir waren für die Bewohner ein Ereignis. Doch hier nahm niemand von uns Notiz. Wir waren nichts als eine der vielen Pilgergruppen. Ich war enttäuscht, sahen denn die Menschen nicht, dass der Meister kein gewöhnlicher Pilger sondern etwas ganz Besonderes war?

Doch die Enttäuschung wich dem Staunen. Denn ich konnte meine Augen kaum von dem abwenden, was ich um mich herum sah. Eine solch herrliche Stadt hatte ich noch nie erblickt! Wie anders ging es doch zu als in unseren kleinen Dörfern in der Heimat! Wir kamen an zahlreichen Läden und Werkstätten vorbei, deren Inhaber lautstark ihre Waren anpriesen. Tatsächlich blieben manche aus dem Pilgerstrom stehen, um sich die Auslagen anzusehen, so dass der gesamte Pilgerzug ins Stocken geriet. Auch ich zögerte: Hätte ich nur ein paar Münzen mein eigen genannt, hätte ich vielleicht etwas für die Meinen kaufen können, um sie bei meiner Rückkehr besänftigen zu können.

Aber wann würde das überhaupt sein? Nur langsam kamen wir voran, da auch die anderen sich an den neuen Eindrücken nicht sattsehen konnten. Von unserer Gruppe, die bei jeder Ankunft in einem Dorf Aufmerksamkeit erregt hatte, nahm hier niemand Notiz. Wir waren unscheinbarer Teil der großen Menge der Pilger. Der Meister drängte, wenn wir weiter so säumig seien, würden wir noch morgen früh durch die Stadt irren. Nach einer halben Stunde hatten wir endlich den Tempelberg erreicht und schickten uns an, den beschwerlichen Weg hinauf zu gehen.

Was war da erst jetzt für ein Leben! Noch viel bunter und lärmender war das Treiben als in der Unterstadt. Gaukler, Geschichtenerzähler, Verkäufer, aber auch Bettler und Dirnen

säumten den Weg, meine Augen hatten noch nie eine solche Vielfalt geschaut. Viele Gerüche verwirrten meine Sinne, meine Ohren hörten Rufe in Sprachen, die ich noch nie vernommen hatte. Dirnen boten ihre Reize unverhohlen den Blicken der Vorbeiströmenden – wann hatte ich zuletzt an ein Weib gedacht?

Die Menschen wogten in alle Richtungen – wie ein unentwirrbarer Wollknäuel schien mir die Menge zu sein. Dazwischen streunten rüdische Katzen auf der Jagd nach einigen Krumen. Manche Pilger zerrten Opfertiere hinter sich her, die um ihr Schicksal zu wissen schienen. Gerne hätte ich auch hier verweilt, um die vielen neuen Eindrücke gleichsam aufzusaugen. Gleichwohl schauderte es mich beim Anblick manches Krüppels oder Aussätzigen; und doch konnte ich meine Augen nicht abwenden. Mit aller Deutlichkeit wurde mir bewusst, wie vielgestaltig, aber auch wie grausam Deine Welt ist, o Herr!

Nur der Meister schritt beharrlich voran und mahnte uns, Ihm zu folgen. Merkwürdig schweigsam war Er, der doch sonst so viel zu uns sprach; zu diesem Zeitpunkt glaubte ich noch, Er wäre tief in Gedanken versunken, um Dir im rechten Glauben gegenüberzutreten zu können. So erklärte ich mir auch Seine ernste, ja verschlossene Miene. Ach, hätte ich doch nur gewusst, was in Ihm vorging! Aber hätte ich Ihn an seinem Vorhaben hindern können?

Wir erreichten das große Tor des Tempels und gingen in den Vorhof. Auch dort herrschte reges Treiben. Links sah man die Geldwechsler, rechter Hand gab es Stände, an denen gebackene Teigtaschen und Wein feilgeboten wurden. Ich war – verzeih mir Herr – ganz gefangen von dem, was um mich herum geschah; ich weiß, meine Gedanken hätten nur bei Dir sein sollen. Doch ich sah wie sich römische in persische, ägyptische in arabische Münzen verwandelten, und bewunderte die Gewandtheit, mit der die Wechsler ihr Geschäft beherrschten. Mit Staunen vernahm ich die Namen von Ländern, von denen ich noch nie gehört hatte: Baktrien, Nubien oder Armenien.

Stoffe, Schmuck oder Töpferwaren aus vielen Teilen des Reiches, so aus Kappadokien, Hispanien oder Gallien befanden sich direkt vor uns. Zugleich umschmeichelten herrliche Düfte von der anderen Seite meine Nase. Mit atemberaubender Geschwindigkeit ließen Verkäufer stets wieder neues Gebäck entstehen, so dass die Tische nie leer wurden. Mit leiser Wehmut dachte ich an die Meinen, die in der Heimat jetzt um den Tisch versammelt waren, die Gebete sprachen und Dir zu Ehren das Brot brachen. In Gedanken sah ich meinen Vater und

meine Mutter, meine Schwester und ihre Familie, die ich so unvermittelt verlassen hatte; den Meister und meine Brüder indes hatte ich vollkommen vergessen.

Nun aber wurde ich Seiner gewahr. Der Meister begab sich in die Mitte des Vorhofs, stellte sich auf den Sockel einer Säule und begann zu sprechen. Auch wenn ich mit meinem geringen Verstand und meiner schwachen Sprache Seine Worte nicht fassen kann, so will ich doch versuchen, sie so gut es eben geht, niederzuschreiben: Höre mich, Volk Israel, rief Er laut, der Herr ist bei euch! Sofort versammelte sich eine nicht geringe Menge Volkes um ihn; denn Prediger waren stets interessant und sorgten nicht selten genug für Tumulte. So kam auch das Auftreten des Meisters für die meisten zunächst einem erregenden Schauspiel gleich.

Lasset ab von eurem irdischen Hader, von eurer Gier und eurer Zwietracht. Öffnet euch für die Worte des Herrn, denn er ist der Allwissende, der Allumfassende. Vertraut auf seine Güte und Gnade. Denn wer gerecht ist im Herrn, der wird durch ihn erlöst werden. Wahrlich, ich sage euch: Aller Reichtum auf Erden ist nichtig; im Angesicht des Vaters zählt er nichts; aber der Reichtum eures Glaubens, der soll euch zu Ihm bringen!

Immer größer wurde die Menge, manche murrten, von Worten sei noch keiner satt geworden. Aber die anderen zischten, jene sollten ruhig sein, denn sie wollten die Worte des Meisters hören. Er aber ging auf die Murrenden ein: Höret, ihr, die ihr euch um euer tägliches Brot sorgt. Gewiss, der Mensch braucht Wasser und Brot um zu leben; aber hat der Herr die Erde nicht so eingerichtet, dass für einen jeden genug da ist? Nun lachten viele bitter, aber der Meister fuhr fort: Auch ich sehe, dass der Reichtum der uns vom Herrn anvertrauten Erde viele von euch nicht erreicht. Denn einige haben viel, viele aber wenig oder nichts. Deshalb rufe ich zum Volk Israel: Ihr, die ihr habt, gebt jenen, die nicht haben. Seid barmherzig zu jenen, die es hungert und dürstet. Gebt aus euren vollen Schatullen und danket dem Herrn, dass er euch sehend macht. Denn wer mit Geiz und Habsucht lebt, der wird das Himmelreich nicht schauen!

Dann stieg er herab, und das Volk, das ihm zugehört, rief laut: Recht hat er! Welch ein weiser Prediger! Hoffentlich hören das die Verstockten! Damit wandten sie sich drohend an die Händler, schüttelten aber auch drohend mit den Fäusten den Tempel, denn auch die Priester waren als geldgierig bekannt. Der Meister aber wandte sich um, winkte uns – und wir verließen die Stadt. Nach einer Weile fanden wir einen

Olivenhain, wo wir im Schatten eines Baumes rasteten und die Nacht erwarteten.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten haben die Schlüssel der Erkenntnis empfangen, sie haben sie versteckt.
Weder sind sie hineingegangen noch haben sie die gelassen,
die hineingehen wollten.

Evangelium des Thomas 39, 1 und 2

Ich hing meinen Gedanken nach. Was würde ich den Meinen nicht alles zu erzählen haben? Aber würden sie mich überhaupt hören wollen? Würden sie mir verzeihen? Fast alle schliefen inzwischen; nur Andreas, Simons Bruder, schien mir noch wach. Ich kroch zu ihm hinüber und fragte: Glaubst du, dass er die verstockten Herzen der Reichen überhaupt erreicht? Werden sie wirklich ihr Gut mit jenen teilen, die arm und hungrig sind? Andreas, der zumeist still mit uns wanderte, zuckte mit den Schultern: Ich weiß es nicht; ich möchte es glauben, aber ich kann es nicht. Hast du in die Gesichter der Geldwechsler gesehen? Verachtung war in ihren Blicken! Ich musste ihm Recht geben und wusste keinen Trost. So wünschte ich denn Andreas eine gute Nachtruhe und drehte mich auf die Seite, konnte aber noch lange nicht einschlafen. Zu viele Bilder und Eindrücke wanderten durch meinen Kopf ...

Am folgenden Morgen machten wir uns wiederum früh auf den Weg zum Tempel. Doch trotz der frühen Stunde war schon eine Menge Volk versammelt, die auf Ihn wartete. Er nahm wieder seinen Platz wie am Vortage ein und begann zu sprechen: „Höre Volk Israel, Ich bin der Herr dein Gott, so spricht Er zu uns. Wir aber sollen seine Worte hören und verstehen. Heute will ich euch von Seiner Liebe erzählen. Er, der alles erschaffen, liebt alle Kreaturen dieser Erde, den Wurm ebenso wie den Adler, den Käfer ebenso wie das Kamel. Aber den Menschen schuf er nach seinem Ebenbilde. Darum begegnet Er uns mit Güte und mit Liebe. Aber die Menschen sind verblendet und spüren Seine Liebe nicht.

Hat Er nicht zu uns gesprochen ‚Liebet auch eure Feinde‘? Sollen wir nicht mit der gleichen Liebe, die Er uns Menschen gibt, auch den anderen Menschen gegenübertreten? Wahrlich, ich sage euch: Seid euch einander lieb, vergesst Zorn und Streit. Denn was ist eure Feindschaft im Angesicht des ewigen Himmelreiches? Sie ist ein Staubkorn, das von der Unendlichkeit des Herrn davongebblasen wird. Sprach nicht Moses zu uns die Worte des Herrn ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst‘. Der Nächste ist jeder, der uns begegnet.

Was aber sehe ich all überall im Volk Israel? Der Mensch ist dem Menschen Feind; der Verwandte seinen Verwandten, der Nachbar seinen Nachbarn, ja schließlich der König seinem Volk!“

Nicht nur beifällig war das Gemurmel der Umstehenden. Da rief der eine, ob er denn den Nebenbuhler, der seine Frau geschwängert habe, lieben solle. Sein Nebenmann lachte, das störe ihn nicht, wo er doch sein zänkisches Weib auf diese Weise eine Zeitlang nicht ertragen müsse. Ein anderer rief, er könne für den Dieb, der ihm eine Ziege gestohlen habe, gewisslich keine Liebe empfinden. Mehrere aber riefen laut, wie sie denn die Grundherrn, die ihnen hohe Pacht abpressten, oder gar die römischen Steuereintreiber lieben könnten. Der Meister hob beschwichtigend die Hand: „Ich verstehe euch, denn ihr seid noch nicht sehend. Doch bedenkt: Der Herr hat den Menschen nach seinem Ebenbilde erschaffen. Wenn die Menschen einander zürnen, ist es nicht, als wäre der Herr mit sich selbst im Streite? Versucht zu verstehen, dass der, der euch jetzt vielleicht noch feindlich ist, auch Sein Geschöpf ist. Werdet sehend, dann wird auch jegliche Feindschaft vergehen.“

Erschöpft stieg der Meister herab. Wir mussten Ihn stützen, denn die inzwischen hoch am Himmel stehende Sonne hatte Ihn arg zugesetzt. Wir besorgten ein wenig Wasser und besprengten damit sein Haupt. Der Meister lächelte: „Es ist fast, als ob der Täufer unter euch wäre.“ Dann aber hielt Er inne, da er des Täufers Schicksal gewahr wurde, senkte den Kopf und sprach leise: Vater, sei dem armen Mann in seinem Verlies gnädig!

Viele hatten den Hof kopfschüttelnd verlassen. Er ist ein Narr, riefen die einen; andere lachten ob der Dummheit, die in Seinen Worten gelegen sei. Weit wird er damit nicht kommen, prophezeiten Ihm einige. Ob er denn auch von Liebe predige, wenn ein Räuber mit gezücktem Dolch vor ihm stehe? Es waren aber aus der Menge inzwischen einige, unter ihnen zumeist Weiber, herangetreten, die den Saum Seines Umhanges oder Seine Füße berühren wollten. Wir versuchten sie zurückzuhalten; doch der Meister bedeutete uns mit einer schwachen Handbewegung, sie gewähren zu lassen. Allmählich kehrten auch Seine Kräfte zurück und wir begaben uns zu unserem Rastplatz des Vortages.

Aus dem Polizeibericht:

Im Tempel spricht derzeit ein Wanderprediger zum Volk. Seine Identität muss erst noch festgestellt werden; der Sprache nach scheint er aus Galiläa zu kommen. Seine Botschaften sind merkwürdig, machen aber keinen umstürzlerischen Eindruck.

Gestern ermahnte er die Reichen, den Armen zu geben; heute sprach er von der Liebe unter den Menschen. Seine Losung: ‚Liebet eure Feinde‘ löste bei vielen nur Kopfschütteln aus. Alles in allem scheint dieser Prediger ein recht unbedarfter Narr zu sein.

Sein Gefolge wirkt harmlos; es steht zumeist um ihn und lauscht andächtig seinen Worten. Er muss eine ziemliche Anziehungskraft besitzen, dass sie ihm mit seinen wunderlichen Gedanken so willig folgen. Trotzdem ist die Gruppe weiterhin vorsichtig zu observieren.

Am dritten Tage aber geschah es. Wir hatten erneut früh unsere Lagerstatt verlassen und waren nicht lange nach Tagesanbruch im Vorhof des Tempels angelangt. Dichtgedrängt standen schon die Menschen, denn Seine Predigt hatte viele neugierig werden lassen, die Kraft Seiner Worte hatte sich herumgesprochen. Ist das nicht der, der mir sagt, ich solle auch den Dieb, der mir meine Geldbörse gestohlen hat, lieb haben?, vernahm ich neben mir. Auf der anderen Seite sprachen sie: Der Prediger hat neulich den Reichen und Mächtigen die Leviten gelesen – recht hat er. Was er wohl heute erzählen wird?, hörte ich neben mir. Ich wandte mich um; der Junge, der dies gefragt hatte, war vielleicht 12 Jahre alt. Erst jetzt merkte ich, dass seine Frage wohl mir gegolten hatte. Wahrheitsgemäß zuckte ich mit den Schultern; der Junge war enttäuscht, blieb aber, um zu hören.

Der Meister hatte wieder Seinen Platz eingenommen und blickte um sich; Sein Blick verfinsterte sich zusehends. Doch Er begann zunächst so wie wir Ihn kannten. Wisset, sprach Er mit ruhiger Stimme, dass das Reich Gottes kommen wird. Niemand weiß wann; doch dass es kommt ist wahr und steht geschrieben! Ein jeder prüfe sich, ob Er seinem Schöpfer ruhigen Gewissens gegenübertreten kann, wenn der Tag naht. Denn nicht das irdische, nein, das himmlische Leben ist es, was unser Dasein erfüllen soll. Kurz nur ist die Spanne, die wir auf Erden verbringen. Wichtig ist der Reichtum, den wir hier sammeln, im Angesicht der Ewigkeit. Unmerklich hatte Er seine Stimme immer mehr erhoben. Nun war Er weithin zu hören.

Höret und verstehtet: Es zog einst ein Kaufmann mit seiner Karawane gen Damaskus. Eines Tages war er unter einem

Felsen eingeschlummert, während die Karawane ihren Weg fortgesetzt hatte. Er rief man solle auf ihn warten, doch niemand hörte ihn. Der Kaufmann hatte aber nichts bei sich als nur seine Kleider. Die Sonne setzte ihm arg zu und er wurde durstig. Doch sein Wasser hatte stets sein Diener für ihn getragen. Er irrte voran in der Hoffnung, die Karawane oder zumindest eine Wasserstelle zu finden. Doch bald konnte er das Land nicht mehr vom Horizont unterscheiden. Er sank zu Boden und betete – zum ersten Mal seit langem aus voller Überzeugung. Herr, sprach er, was nützt mir all mein Reichtum, wenn ich in der Wüste kein Wasser habe. Da erbarmte sich der Herr seiner und sandte ihm einen Knecht aus der Karawane, der einen Trinkschlauch mit sich führte. Der Kaufmann fiel auf die Knie, dankte dem Herrn und seinem Retter. Ich will dich fürstlich belohnen sprach er zu dem Knecht, wenn wir unser Ziel erreicht haben.

Denn so spricht der Vater: Aller Reichtum der Welt ist nichts als Schein. Er nützt euch nichts, wenn ihr vor mein Angesicht tretet. Denn ich richte nicht nach dem Gold, das ihr angehäuft habt. Glücklich deshalb die Augen und die Ohren, die das Wort des Vaters hören und verstehen können. Aber Er ist nicht zu hören, weil ihr Ihn nicht zu Wort kommen lasst. Er ist nicht zu sehen, weil euer irdischer Tand euch blind macht. Ja, ihr verdunkelt Sein Heiligstes, denn ihr zählt im Geiste nur die Münzen, die durch eure Hände gleiten! Warum beschmutzt ihr so das Haus des Vaters?, rief Er und wandte sich dabei den Wechslern zu – Nein, was sage ich, Er schrie förmlich, seine Stimme bebte vor Zorn. Was schachert ihr an diesem heiligen Ort? Welche verderbten Priester lassen euch gewähren? Mit hochrotem Kopf donnerte Er sie an: Schert euch fort aus diesem Haus, das allein dem Vater gehört, den wir hier verehren wollen. Kehrt um, geht in euch mit euren Gedanken und bittet Ihn um Vergebung!

Doch die Wechsler lachten nur und schüttelten den Kopf – ist der Verrückte schon wieder da, hörte ich sie spotten. Gestern hast du uns lehren wollen, wir sollten den uns feindlich gesonnenen auch noch die andere Backe hinhalten. Davor riefst du zu uns, mit den Strauchdieben und Taugenichtsen unsere Habe zu teilen. Jetzt willst du uns auch noch unseren Broterwerb verderben! Verschwinde mit deinem verlausten Gesindel, wir brauchen keine falschen Propheten, die nichts als Unruhe stiften! Störe unsere Geschäfte nicht, riefen von der anderen Seite verärgert die Bäcker und die Händler, du bist wohl auch einer von den Leuten des wirren Täufers. Einige drohten sogar mit ihren Fäusten.

So erregt hatte ich den Meister noch nie gesehen; Seine Adern waren geschwollen, Sein Gesicht war ganz verzerrt. Ich spürte Angst um Ihn in mir, dass Er erneut zusammenbrechen könnte. Doch noch einmal erhob Er seine Stimme und sie dröhnte wie eine gewaltige Mishna: Entehrt nicht länger das Haus des Herrn! Kehrt um in Demut! Ja der Täufer hat Recht gesprochen, denn das Reich ist nicht fern! Verloren sind die, welche nicht glauben wollen! Werft fort von euch alle Güter dieser Welt und tretet arm und nackt vor das Angesicht unseres Herrn. Denn die, die arm sind, wird unser Vater erhöhen.

Sei still, zischten die Händler, wer bist du, dass du uns rechten Glauben lehren willst? Dünkst du dich höher als unsere Priester? Oder sollen wir die Polizei rufen und dich einsperren lassen? Aber das Volk, das uns umringte, murrte. Denn unter ihnen waren viele Arme, die bittere Not litten und denen Seine Worte Trost spendeten. Böse Worte flogen zwischen den Parteien hin und her. Manch einer zerrte auch am Arm seines Gegenübers.

Dann aber geschah das Unfassbare, Er der sonst so Sanftmütige packte den Tisch eines Schacherers und stürzte ihn um. Als wäre das ein Zeichen zum Aufruhr, mischten sich viele aus dem Volk ein und es kam zu einem regelrechten Tumult. Ich gestehe, auch ich fand Vergnügen daran, stieß einen Händler zu Boden und versetzte einem anderen einen kräftigen Tritt. Münzen und Gebäck rollten in wildem Durcheinander über den Boden. Tücher flogen in den Staub; hier und dort hörte man einen Becher zerbersten. Mancher nutzte allerdings auch die Gelegenheit, um sich schnell etwas in die Taschen zu stopfen und dann zu verschwinden. Schließlich rafften die Wechsler und Händler – so gut es ging – ihre Sachen zusammen und rannten zum Tor hinaus.

Inzwischen war auch die Tempelwache aufmerksam geworden und wollte eingreifen. Als sie aber sah, dass viel Volks im Hof war und eine drohende Haltung einnahm, beschränkten sie sich darauf, den Zugang zum Heiligsten zu schützen. Der Meister wandte sich an die Wachen – so laut sprach Er, dass wohl auch die Priester im Tempel Ihn vernehmen konnten. Und dann sagte Er jene Worte, die mich noch heute schauern lassen: Der Vater selbst wird Sein Haus einstürzen lassen, wenn ihr nicht umkehrt und euch Ihm mit ganzem Herzen zuwendet! Sein Zorn schien verflogen, stattdessen lag in seiner Stimme eine tiefe Trauer. Er vermochte es kaum zu fassen, dass die Menschen sich vom Herrn abgewandt hatten und Er sie nicht hatte zur Umkehr bewegen können – und doch überkam mich das Gefühl, dass Er diesen Moment sehr bewusst herbeigeführt hatte.

Schließlich fasste Er uns ganz ruhig bei der Hand und führte uns hinaus. Ehrfürchtig machte die Menge Platz; manch einer rief Recht hast du getan, Rabbi! Die Priester dienen nicht dem Volk, sondern nur sich selbst und den Mächtigen und den Reichen! Deine Worte sind gewaltig – wie der Stall des Augias soll der Tempel gesäubert werden! Einige ließen ihn hochleben, gepriesen seiest du Rabbi! Der Meister aber schien sie gar nicht zu bemerken; mit Seinen Gedanken war Er wohl bei Dir, oh Herr. Erst am Fuße des Berges machte Er Halt; jetzt wirkte Er wie stets, gelöst und ruhig. Sein Lächeln, das uns auch in schweren Stunden stets aufgerichtet hatte, war wieder auf sein Antlitz zurückgekehrt!

Aus dem Polizeibericht:

Heute, 3 Stunden vor Sonnenuntergang kam es zu einem größeren Zwischenfall im Tempel. Eine Gruppe von Pilgern unter der Führung eines gewissen Jesus aus Nazareth hat einen Tumult ausgelöst. Dieser Mann hat bereits an den beiden Vortagen gepredigt, ohne dass es zu Unruhe geführt hätte. Heute aber hat er das Volk aufgewiegelt und selbst das Zeichen zum Aufruhr gegeben.

Begonnen hatte es damit, dass dieser Jesus die Gewerbetreibenden zunächst mit Worten bedrohte, danach auch handgreiflich gegen sie wurde. Mehrere Mitglieder seiner Gruppe traktierten einzelne Geldwechsler sogar mit Schlägen; schließlich griffen auch weitere Personen ein. Es soll auch zu Diebstählen gekommen sein. Der Tempelwache gelang es, die Tore zum Innersten zu schließen und ein weiteres Vordringen der Aufrührer zu verhindern. Noch bevor aber die Polizei eintraf, konnten die Täter in der Menge untertauchen.

Der diensthabende Hauptmann hat die Fahndung nach der Jesus-Gruppe eingeleitet. Die Bevölkerung wurde um sachdienliche Hinweise gebeten.

Als ich Ihn wieder so ruhig wie immer sah, wagte ich es, Ihn zu fragen. Meister, warum hast Du das getan? Wir haben Unfrieden in das Haus des Herrn getragen – durften wir so handeln? Ist das nicht ein Frevel wider unseren Herrn? Er sah mich lange an. Dann nahm Er meine Hand – Seine Ruhe, sie erfasste meinen

ganzen Körper. Alle meine Zweifel, sie verflogen, als ich Seine Kraft spürte.

Matthäus, heißt es nicht in der Schrift: Du sollst Vater und Mutter ehren? Gilt das nicht erst recht für unseren Herrn, den allmächtigen Vater unseres Volkes im Himmel – aber die Menschen haben sich von ihm abgewandt, wie einst als sie um das Goldene Kalb tanzten oder als sie glaubten der Götze Baal sei mächtiger als der Herr. Auch jetzt ist es der Mammon, der ihre Herzen und Ohren verschließt. Ich will sie doch nur öffnen für das Wort Gottes! Er lächelte und setzte leise hinzu – dazu bedarf es manchmal auch etwas ungewöhnlicher Mittel!

Siehst Du Herr, so habe ich Dein Haus zum ersten Mal betreten, ohne zu Dir mein Gebet zu sprechen, das ich eigens für diesen Tag vorbereitet hatte:

Herr, erbarme Dich meiner armen Seele,
verzeihe mir meine Sünden,
denn ich bin nur ein schwacher Mensch
Lasse mich Deiner Liebe teilhaftig werden,
dass ich Dich schauen kann, wenn Dein Reich kommt.

Beschütze unseren Meister,
Gib Ihm die Kraft, Deine Botschaft zu verkünden
Unter all den Irregeleiteten
Hilf Ihm, dass die Menschen ihre Ohren Ihm zuwenden
Und Sein, nein, Dein Wort in sich aufnehmen.

Beschütze aber auch meine Brüder,
Mache uns stark, dass wir in der Not zusammenstehen
und erleuchte auch unseren geringen Geist,
dass auch wir von Dir künden können.

Nimm Dich meines Vaters und meiner Mutter an,
halte Deine Hand über meine Geschwister und deren Kinder,
dass keine bösen Krankheiten über sie kommen.
Verschone unser Dorf vor Unglück und Missernten
Und gib uns den Frieden, dass wir Dich in Demut anbeten

Herr, ich will Dich jeden Tag lobpreisen,
doch meine Worte sind zu schwach,
um von Deiner Herrlichkeit zu sprechen.
Nimm mein Bemühen als bescheidene Gabe.
Sei mir gnädig!
Amen